Berliner Volks-Zeitung
Nr. 319 / 71. Jahrgang

Morgen-Ausgabe. 1. Beiblatt
Dienstag, 10. Juli 1923

Berliner Film-Zeitung

Der Weg des Films von der Wiege bis zum Grabe

Unstatthafte Kürzungen

Der Film kommt sehr häufig als ein Riese von mehr als 2000 Metern Länge zur Welt. In diesem Goliath-Format präsentiert er sich das erstemal dem Publikum des Uraufführungstheaters. Als Zwerg beschließt er irgendwo in einem Kleinstadtintopp seine Laufbahn. Das macht, es wird während seines relativ kurzen Lebens allzuviel herumgedoktert — er ist also sozusagen unaufhörlich dem Messer oder der Schere des Geschmackschirurgen ausgesetzt. Stücke, die dem Publikum nicht gefallen, die in Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse an dem einen oder anderen Orte Bedenken erregen könnten, Längen, die, mögen sie photographisch noch so hübsche Einzelheiten enthalten, den dramatischen Gang der Handlung zu hemmen scheinen, werden, oft ganz unverständig und brutal, heraus geschnitten. Und schließlich endet der großartige Monumentalfilm in der Provinz als ein lächerliches, unlogisches, reizloses Unding. Es ergibt sich von selbst die Frage, ob nicht etliche Faktoren ein Recht daran hätten, dieser Verstümmelung entgegenzutreten. Ganz natürlicher Weise gehört zu diesen Protestberechtigten jeder geistige und praktische Schöpfer; vor allem der Autor und der Regisseur, in gewissem Grade aber auch der Darsteller und der Operateur. Sie alle werden durch die Verstümmelung, durch die Kürzung, die ja nicht mit ihrer Zustimmung erfolgte, in ihren moralischen Interessen aufs heftigste geschädigt, ja bisweilen sogar dem öffentlichen Spott preisgegeben. Welche juristische Handhabe bietet sich gegen derartige Verstümmelungen? Sehr treffend weist der „Wetterfilm" darauf hin, daß im deutschen Lichtspielgesetz selbst eine Möglichkeit liegt, solche willkürliche Veränderungen zu beanstanden. Bildstreifen werden bekanntlich nur in jener Fassung zur öffentlichen Vorführung zugelassen, in der sie die Prüfkammer freigegeben hat. Der gekürzte und verstümmelte Film entspricht nun weder tatsächlich noch gedanklich mehr der ursprünglichen Lizenz. Kann doch schon eine neue Akteinteilung eine neue Prüfung nötig machen. Verkürzungen, die durch Abnützung oder willkürliche Verstümmelung eintreten, sind nun ganz ohne Zweifel Aenderungen im Sinne des Lichtspielgesetzes. Nach diesen Aenderungen bleibt ein Bildstreifen übrig, der in dieser Form von der Prüfkammer auf Grund des Gesetzes nicht zugelassen worden wäre. Es käme nur darauf an, einmal ein Beispiel zu geben.

Amerika im Film

So sieht es aus . . .?

„Amerika ist ein großes Land, ganz erfüllt von Sünden und Edelmut. Es wird im Osten von gewissenlosen, aber ungeheuer erfolgreichen Geschäftsleuten bewohnt, die ihre Nächte dazu verwenden, in Orgien die übererworbenen Gewinne zu verschwenden, die sie am Tag vorher gemacht haben. Im Westen herauben böse Menschen Autos, Polizisten und Banken, schießen die Schutzleute und ihre Spießgesellen im Vorbeirasen tot und verbringen einen guten Teil ihrer Zeit damit, Leute, die ihnen nicht gefallen, im Boxkampf zu verbleuen oder ihnen mit den Fingern die Augen auszudrücken. Der Norden dieses merkwürdigen Landes wird von bärtigen Schurken bewohnt, die es auf wunderbare Weise verstehen, sich dem Arm des Gesetzes zu entziehen, große Packete Banknoten zu stehlen und alleinstehende Mädchen zu bedrohen, die sie in irgendwelchen Verstecken eingeschlossen haben. Im Süden gibt es hauptsächlich Katzen, Sand und Mischlinge. Die Letzteren sind nicht besonders lasterhaft, sondern nur eben so schlecht wie die Weißen." Diese Schilderung Amerikas entwirft ein eifriger Kinobesucher in einem Londoner Blatt und behauptet, sie aus eigentlicher Beobachtung geschöpft zu haben, zwar nicht in Amerika selbst, aber aus den amerikanischen Films, die in den Londoner Kinos vorgeführt werden, und die die doch eigentlich wahre Szenen aus dem Leben der Vereinigten Staaten enthalten müßten. „Aus diesen Filmen entnehme ich auch," fährt er fort, „daß es eine große Anzahl guter Menschen in dem Lande gibt, die durch Edelmut das wieder gut machen, was die anderen durch ihre Sündhaftigkeit geschadet haben. Im Westen und Süden wird sehr wenig Gutes getan. Die Menschen in den Großstädten laufen den ganzen Tag über in den Warenhäusern herum; die Frauen der kleineren Städte klatschen miteinander auf den Gassen und laufen zusammen, um den blutbefleckten Helden bei seiner Ankunft zu begrüßen. Die Männer lungern herum und sehen, ob es nicht ein kleines Abenteuer gibt, daß mit der Faust oder mit dem Messer ausgefochten wird. Amerika muß ein furchtbar interessantes Land sein; aber ich glaube, daß sich die meisten Europäer schwer da zurechtfinden werden. Es passiert alles mit der größten Plötzlichkeit.

Filmexpedition ins Ruhrgebiet

Was eine geheime Filmabordnung der „Ufa" im Westen erlebte

Es wird erst jetzt bekannt, daß Dr. Ralph Zurn im Auftrage der „Ufa" mit fünf Operateuren, zehn Aufnahmeapparaten und zwölf Hilfspersonen eine Expedition in das militärisch besetzte Ruhrgebiet unternommen hat. Zwei von ihnen sind nicht wieder zurückgekehrt — wahrscheinlich sind sie in die Hände der Franzosen oder Belgier geraten. Der Leiter der höchst geheimhaltenden Expedition erzählte Einzelheiten, die wert sind, allgemein bekannt zu werden, weil sie das Gesicht des Militarismus wieder einmal unverfälscht aufzeigen:

„Wie wir überhaupt ins Ruhrgebiet kamen, mit unseren fünf Großapparaten und den fünf kleinen? Auf einem französischen Lastauto." Und neben dem Chauffeur saß ein Poilu mit aufgepflanztem Bajonett, und hinten auf dem Wagen stand einer. Wir kamen sehr glatt durch. Leichter hinein, als hinaus. Natürlich Bestechung nur allein. Und die Apparate waren in Konservenund Margarinekisten verpackt. Das Gefährlichste waren immer die Statine. Diese dermaledeiten Dinger haben — und wenn man sie auch noch so schön in Hülsen und Sackleinewand einpackt — immer die verdächtige Form von Maschinengewehren. Man fällt zu leicht mit ihnen auf. Wir haben meist ohne sie arbeiten müssen.

In welcher Verpackung wir auftraten? Stets ohne Kragen, mit Löchern in den Ellbogen! Denn im Ruhrgebiet werden nur die Leute verhaftet, die einen Kragen tragen.

. . . Sie haben die eine Aufnahme gesehen: Vom Dach eines Hauses aus aufgenommen. Mit Teleapparat. Drunten auf abschüssigem Platz spielt sich die Szene ab. Vier französische Soldaten exkortieren — einen Kriegskrüppel mit Holzbein. Vorn und hinten und zu beiden Seiten je einer. Der hinten gehende Soldat treibt den Krüppel mit dem Kolben, rascher zu gehen. Da er nicht noch schneller hinken kann, bekommt er einen Faustschlag ins Genick und — stürzt. Er vermag sich mit seinem Holzbein natürlich nur schwer wieder aufzurichten; es gelingt ihm aber doch mit Hilfe eines Kragengriffs des Soldaten. Er will nach die Krücke aufheben und den Hut. Die Krücke — trotz der rohen Tritte gelangt's ihm, sie zu erraffen; den Hut muß er liegen lassen. Ein Passant hebt ihn aufstehlen auf und geht in entgegengesetzter Richtung weiter.

An diese Dinge kommen wir überhaupt nicht heran. Wir haben die Szene gesehen mit dem Schulhof, auf dem deutsche Gefangene als Strafe erniedrigende Arbeiten verrichten müssen. Wir haben die Aufnahme durch ein Gardinenloch und durchs Fensterglas eines angrenzenden Hauses gemacht. Man sieht, wie da ein Gymnasialdirektor gezwungen ist, die Stiefel eines französischen Poilu zu putzen, ein höherer Beamter Kartoffeln schälen, ein Arzt den Hof fegen, ein anderer Kohlen schippen muß. Das Schlimmste ließ sich nicht aufnehmen; sämtliche Gefangenen wurden gezwungen, auf Kommando mehrfach mit dem Gesäß in eine Jauchenfule zu tauchen. Ein stämmiger Bursche weigerte sich, das zu tun. Er wurde durch Kolbenschläge ins Genick ohnmächtig geschlagen und fiel in die Jauchenfule . . .

Wir haben die dramatische Aufnahme der Kasernentreppe gesehen. Aus dem ersten Stock guckt aus jedem Fenstern Poilus mit Stahlhelmen und lachen den Kommunisten zu, die unten mit Dreschflegeln und Wagendeichseln Lebensmittelgeschäfte stürmen und (die Schupo gab es nicht mehr) mit den Bürgerwehren handelten. Da kommt die Feuerwehr angefahren — weiter konnten wir leider nicht aufnehmen. Die Feuerwehr spritzt auf die Aufrührer. Aber — aus den Kasernenfenstern wird jetzt nicht mehr von den Poilus gemütlich gelacht, sondern ungemütlich geschossen. Und zwar auf die Feuerwehr, die nun wieder Reißaus nehmen muß, ohne Ruhe schaffen zu können — und auf uns, denn wir standen im offenen Fenster. Daher: Aufnahme abgebrochen!

Ich könnte Ihnen wilde Abenteuer erzählen. Einer unserer Operateure wollte ein malerisches Werk von einem Förderturm aufnehmen. Er trabbelte da hinauf, mitsamt Apparat. Klar, daß diese Stellung höchst exponiert war. Von hier aus ließen sich die Postenketten und Absperrungen en miniature zwischen den Industrieriesenungetümen der Teleapparat malerisch aufnehmen. Aber ebenfogut wie von da oben die Posten sie sehen waren, wor auch der Operateur für die Posten zu sehen. Und die französischen Posten werten auch gleich den Teufelsbraten da droben hoch in den Lüften, der Wind und Regen trotzte. Sie schickten mehrere bis an die Zähne bewaffnete Poilus hinauf. Aber mit dem Werkmeister war abgemacht: den Förderkorb bereit zu halten. Die Poilus stiegen hinauf, waren auf halber Höhe des Turms. Da stieg der Operateur mit Apparat rasch in den Korb und ließ sich mit Windeseile dreitausend Meter unter die Erde befördern, bis auf die Sohle. Durch Stollen kroch er hindurch und kam durch irgendeinen anderen Förderschacht wieder ans Tageslicht.

Die Erziehung zum synthetischen Sehen

Aus dem „Buch der Erziehung"

In einem Aufsatz Professor Lamers im „Buch der Erziehung" (Braun, Karlsruhe) finden sich die folgenden bemerkenswerten Ausführungen:

Der Film ist nach Ansicht vieler ein Erzieher zur Oberflächlichkeit. Das Stehbild allein erlaube gründliches Erarbeiten des Bildinhaltes, das Stehbild allein gewähre künstlerischen Genuß. Zweifellos geht die Betrachtung des stehenden Bildes nach einem Rhythmus vor sich, den der Beschauer bestimmt, und darin liegt allerdings ein gewaltiges Stück Freiheit gegenüber dem Zwang, mit dem der von der Hand des Vorführers oder vom elektrischen Motor durch den Bildwerfer gerollte Film vor dem Auge vorbeigleitet.

Der Unterschied der einen Bildbetrachtung von der anderen ist groß; aber man sollte die Vorzüge einer jeden nicht als Nachteile der anderen buchen und umgekehrt. Auch die Wirklichkeit um uns herum läuft nach dem ihr innewohnenden Zeitmaß ab, nicht nach dem, was wir ihr geben möchten. Die Unfähigkeit der meisten Menschen, auch bei einfachen Vorgängen rasch und sicher den Verlauf festzustellen, entstammt dem Mangel an Erziehung zu schnellem Erfassen des Tatsächlichen. Man stelle sich einen systematischen Unterricht im Filmsehen vor. Achtjährigen werden kurze Bildstreifen mit nur einfacher Handlung vorgeführt. Dann Feststellung, was sie gesehen haben, frei von jeder Beeinflussung. Darauf Vereinbarung aus den verschiedenen Meinungsangaben über den Verlauf der Handlung. Zum Schluß erneute Vorführung: es wird festgestellt, welche Irrtümer auf Grund der ersten Vorführung gemacht waren und wie sie die Auffassung verfälschten. Allmählich wird die Leistung gesteigert: der Bildstreifen wird länger, die Ablaufsgeschwindigkeit größer; statt einer Handlung bringt der Inhalt mehrere sich kreuzende. Die Schüler sollen nicht bloß das Tatsächliche feststellen, sondern auch Stellung nehmen, indem sie Motive finden, Weiterentwicklungen mutmaßen. Es treten mit wachsendem Alter immer höhere Anforderungen an die Beobachtungsgabe, Urteilssicherheit, Phantasietätigung ein. Gleichviel welche Inhalte dargeboten werden: Es handelt sich um Formalschulung zum Sehen, Auffassen, Verarbeiten, um Erziehung zur Selbständigkeit des Schauens und Schließens aus Geschautem, um Gedächtnisübung. Willensenergie beim Beobachten, Bewußtheit des Schauens!

Ein halbes Dutzend Jahre solch durchdachter Filmunterricht an unterhaltenden und belehrenden, recht mannigfaltigen Stoffen, monatlich einmal, und wir erhalten ein Geschlecht, das vor Gericht schärfer als das heutige bezeugen kann, was bei diesem oder jenem Vorfall zu sehen war.

Die Sicherheit raschen synthetischen Sehens, gegenständlichen Denkens, das vom Grübeln unangetränkelten Auffassens der Realitäten ist feine Oberflächlichkeit, weil begriffliches Denken nicht Hand im Spiel hat. Sie ist vielmehr eine Ergänzung zum analysierenden, gefaßen in die Tiefe dringenden Betrachten von Stehbildern und macht uns beweglicher, realpolitischer als die Erziehung durch Bücher.

Der Floh des Emigranten

Von Ovid in Toml

Basil und Vera, ein schon hochbetagtes Paar Edelflöhe, das lange auf einer Rebenlinie der Romanows gehaust hatte, war mit dem Oberst Ulitzkowitsch nach Deutschland geflüchtet. Während dieser das harte Brot der Verbannung aß, schlugen sich Basil und Vera mit mühsamen Sprüngen durch das Leben, ohne ihrem Herrn untreu zu werden. Aber, wie schon unser Kirchenvater Jean Reimannus Lipsiensis sagt, es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, fortzeugend irgend etwas muß gebären. Und so erblickte eines Tages im Autobus E vor dem Hause Kurfürstendamm siebenunddreißig Fridericus das Licht der Welt.

Da saß er nun, der arme Kleine, hilflos und nackt im Winde der Welt. Vera, der es auch nicht an der Wiege gesungen worden war, daß ihr Kind statt der Muttermilch Benzinduft würde schlucken müssen, hetzte Fridericus zärtlich in eine Falte des Ulitzkowitschen Aermels. Aber der Oberst aß gerade wieder das harte Brot der Verbannung und zog dabei denn neben ihm stehenden Kaufmann Ali Ibrahim aus Kairo die Uhr aus der Tasche. Doch der mißverstandbies, es gab eine Prügelei, in deren Verlauf Fridericus von seiner klagend die Hände ringenden Mutter getrennt wurde und abstürzte.

Als er wieder erwachte, befand er sich im Rockfutter des Filmregisseurs Otomar Klabumse. Dieser schien von einer erheblichen Aufregung befallen zu sein. Er ging in seinem Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken verschränkt, mit der dritten zündete er sich Zigarette nach Zigarette an. Seine tiefen, nächtigen Augen, in denen das Funkeln von Leoparden war, wenn sie zur Tränke schlichen, rollten rhythmisch. Immer intensiver zuckte es in ihnen. Sichtlich hatten sich Gedanken. Aber sie weigerten sich, die Schwelle des Bewußtseins zu überschreiten. Und er brauchte eine Idee für den neuen Film. Alles war da: Kostüme, ein Propagandaschef, sogar der Geldmann aus Ungarn. Fehlte nur die Idee.

In diesem Augenblick biß Fridericus zu. Klabumse fuhr zusammen. Seine breiten, kanadisch ausgestopften Schultern knackten. Dann griff er nach der getroffenen Stelle, und ehe Fridericus flüchten konnte, sog ihn Klabumse ans Licht. Schon wehte Todesatem um das Opfer. Das halb erstickt sein letztes Gebet an den großen Pulergott murmelte, schon machte er seine Rechnung mit dem Himmel, schon quittierte er sie, da überflog die furchtbare Szene ein Schrei der Erlösung: „Ich hab's!" Klabumse warf Fridericus auf den Rücken, fesselte ihn kunstgerecht an allen acht Füßen, schob ihn mit einem teuflischen Hohnlachen in eine Streichholzschachtel, und eilte, dieselbe in seiner Hosentasche bergend, spornstreichs davon.

Der Direktor Davidstau sah beim Nachmittagskaffee und los den „Filmbörsenkurier", links von ihm Edeltraut, sein siebzehnjähriges Töchterchen aus der ersten Ehe, rechts von ihm die dritte Heroine seiner Gesellschaft, Mia de Nutti, die sich mit lässiger Eleganz in ihren soeben manikürten Fingernägeln spiegelte. „Goddam!" rief Davidstau, der, seit er sich in London den Tower im Rücken hatte photographieren lassen, gern Englisch sprach. „Warum sind Sie so erregt?!" Klabumse schluckte das Herz, das ihm bis in die Kehle pochte, wieder hinunter und rief: „Der neue Film ist fertig! Wir werden die Weltsensation von Kriminitschau bis Los Angeles!" Und den erstaunt Lauschenden, entwickelte er die Idee seines Films, in dem Fridericus die Hauptrolle spielen sollte. An diesem Abend las Davidstau den „Filmbörsenkurier" nicht weiter.

Für Fridericus begann eine harte Zeit der Lehre. Kein Geheimnis des Filmateliers der „Roma Zapores A.-G." blieb ihm verborgen. Für seine persönlichen Bedürfnisse war die junge Statistin Lenchen Semke engagiert, die er gegen ein ihr extra ausgezahltes Honorar von zehn Cents zweimal in den Finger beißen durfte. Aber so köstlich dies war, viel lieber hätte er an seiner Partnerin sein Mütchen gekühlt. Doch Mia de Nutti hatte ihn, wie man nur einen Kollegen hassen konnte. Obwohl er immerhin Großaufnahmen ermöglichte, die sonst, weil angeblich unnötig, sicher der Zensur verfallen wären, hier aber organisch dem Inhalt des angegebenen Films entsprangen.

Unterdessen begannen in den Fachzeitschriften die ersten Inserate zu erscheinen: Demnächst vorführungsbereit: Fridericus Puler, Teil I. Der Todessprung in die Kniebeuge. Teil II. Im Sturm und Stank. Teil III. Sans gêne. Teil IV. Beiß, beiß, hurra! Die Musik ist nach Motiven von Richard Wagner und Samuel Kolischer zusammengestellt von Arnold Crapiere. Achtung! In den Hauptrollen: Mia de Nutti und *** als Gast. Achtung! Welterfolg sicher. Verleih: Leo Pebdich u. Co.

Alles schien gut zu gehen. Da wankte eines Tages Klabumse leichenblaß in Davidstaus Zimmer und flüsterte ihm etwas schreckerfüllt ins Ohr. Davidstau spie Gift und Galle. Dann wischte er sich den Mund und sagte trocken: „Ist das wahr? Die National-Anglo-Continental" will uns kapieren?! Sie bereiten einen Film mit einer Warze in der Hauptrolle vor?!" „Jawohl," hauchte Klabumse. „Wie heißt das Vieh, die Dame wollte ich sagen?!" Klabumse würgte erregt: „Penthesilea!" Da trat Davidstau dicht an ihn heran, durchfuhrte ihn mit seinen Orientalenaugen, was bekanntlich in Deutschland als ein beliebtes Theme gilt, und zischte: „So hat Penthesilea letzte Stunde geschlagen. Schicken Sie Herrn Bidet her!"

Herrn Bidet war Davidstaus Privatdetektiv. Als die Männer einige Worte gewechselt hatten, zog Bidet seinen Schlafanzug aus, entledigte sich seines Monokels und steckte die brennende Tabakspfeife in die Tasche. Dann las er einiges im Hanns Heinz Ewers nach und begab sich festen Schrittes hinaus.

Aber bei der „National-Anglo-Continental" war man auf der Hut. Man hielt Penthesilea, wenn sie nicht probte, in einem Tresor verstaut, der sich in einem verlassenen Hause in Zehlendorf-West befand. Doch warum hatte Harry Bidet so viele Serien von Abenteuern à sechzehn Seiten erlebt? Er erschlug den Wächter, der die Siegesfäule bewachte, schaffte seinen Flugapparat auf den Turm und startete von dort ins Land der Gefahr, das vor seinen Blicken blaute. Als die Sonne sank, lag das einsame Haus zu seinen Füßen. In der Umgegend spielten einige Eingeborene Skat. Harry Bidet mischte sich als chinesischer Gelehrter verkleidet unter sie. Bald wußte er Genaueres um Penthesileas Versteck. Er mietete ein Haus gegenüber und begann, einen unterirdischen Gang ins feindliche Gebiet zu graben. Nach acht Tagen, in denen er mit Händen und Nägeln arbeitete, stand er eines Nachts vor dem Tresor. Mit bebender Hand öffnete er ihn. Penthesilea, ihre Wächter und Ernährer vermutend, hüpfte ihm fröhlich entgegen. Aber ein Faustschlag Bidets auf ihren zarten Schädel zerschmetterte denselben und sank sie so schnöde gemordet dahin.

Teuflisch lachte Davidstau, als er die Untat erfuhr, und verkaufte sofort seine „N.-A.-C.-Aktien". Die fielen am nächsten Tag aus einem dem Publikum unbekannt bleibenden Grunde ins Bodenlose und blieben dort liegen.

Zwei Tage später erfolgte unter Anwesenheit des Reichswehrministers des bayerischen Gesandten Hitler-Lervisohn und der Spitzen der Filmwelt die Erstaufführung des Films „Fridericus Puler". Es wurde ein Riesenerfolg. Aber als die Nacht wieder einmal anbrach, lebte auch unser Held nicht mehr: Er hatte seine Schuldigkeit getan, er konnte geh'n. Bei diesem Versuch ereilten ihn die rachsüchtigen Fingernägel Mia de Nuttis. So starb er, wie der Magus des Nordens so treffend sagt: durch eine Schönheit.